

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei frischer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

1307-1309 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska. Des Moines, Ia. Branch Office: 407-6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Dienstag, den 16. Juli 1918.

## Mit dem Luftschiff übers Meer

Der Weltkrieg hat unbestreitbar einen mächtigen Einfluß auf die Luftschiffahrt ausgeübt. Anforderungen des Kampfes in den Lüften haben häufig innerhalb weniger Wochen Vervollkommenungen der Luftfahrzeugherstellung herbeigeführt, deren Erreichung zu Friedenszeiten wohl ebensoviele Jahre beansprucht hätten würde. Die Vorteile dieser Erfindungen dürften jedoch nicht auf Kriegseisen beschränkt bleiben, sondern werden sich auch nach Wiedereintritt des Friedens als ein wichtiger Faktor der Zivilisation erweisen. Schon Kessler hat gezeigt, daß die Verkürzung von Entfernungen die Nationen stärker an einander schließt. Der Luftpostverkehr zwischen New York und Washington, via Philadelphia und Boston, vor kurzer Zeit begonnen, hat allen gebeten Erwartungen entsprochen, und ähnliche Erfahrungen sind auch in Italien und in Frankreich, das einen Postdienst zwischen Paris und Korsika unterhält, verzeichnet worden. Weitfliegende Luftschiffe haben viele hunderte Meilen von einander entfernten Punkten fast ohne große Störungen zurückgelegt worden; es sei nur an den vier Jahren ununterbrochenen Flug von New York nach der Pazifikküste und an die Fahrt des Hauptmanns Marchand erinnert, der voraussichtlich seinen Flug von Paris nach Moskau vollenden werden würde, wenn er nicht nahe der russischen Grenze durch deutsche Abwehrschiffe zum Niedersteigen genötigt worden wäre. Bedeutsamer in dieser Hinsicht ist, daß die bisherigen Erfahrungen des Krieges sich gegen die Verwendung großer Luftschiffe wie der Zeppelin und anderer dem starren System angehöriger Fahrzeuge ausgesprochen, dagegen die Aeroplane, dank ihrer Verwundbarkeit und leichteren Handhabung allgemein an Gunst gewonnen haben. Wenn heute von einem Flug über den Ozean die Rede ist, kommt daher auch vornehmlich nur der Aeroplan, Zweidecker oder Dreidecker, in Betracht. Experimente, wie sie früher in Chicago amüsliche Zwocker Bruder mit dem stets zur Wehr bereit, aber im letzten Augenblick unheilbar flugunfähigen Ballon „Euchard“ unternahm, sind nicht in Aussicht genommen. Dies ergibt sich aus den in „Flying“, dem offiziellen Organ des Aero Club of America, veröffentlichten Besprechungen des Gegenstandes seitens angesehenener Autoritäten. Der Aeroplan wird ausnahmslos für den Flug von Amerika nach Europa als vorzugsweise bezeichnet, und ebenso einmütig wird ein solcher, ununterbrochener Flug nicht nur als durchführbar, sondern auch als äußerst wichtig bezeichnet. Die geplante Probefahrt wird erweisen, ob es möglich sein wird, innerhalb sechs Monate 1,000 und innerhalb Jahresfrist 10,000 Aeroplane direkt von der atlantischen Küste nach den französischen Seehäfen zu entsenden. Der britische Generalmajor Wm. Braconer erachtet sich dem ersten das Meer kreuzenden Luftschiff als Führer zu dienen, und drei britische Flieger haben sich bereit erklärt, ihm behilflich zu sein. Er schlägt den Monat September als die geeignete Zeit für einen Probeflug vor, und empfiehlt als beste Route eine solche von Newfoundland nach den Azoren, Portugal und Großbritannien oder Frankreich. Der Präsident des Aero Club bringt fünf verschiedene Routen in Vorschlag, die die Wegzahl nach Island als Flugziel in Aussicht nehmen. Er glaubt, daß z. B. die Fahrt von Newfoundland nach Island, eine Entfernung von 1,800 Meilen, ohne Unterbrechung zurückgelegt werden könnte. Oder auch könnten Barockschiffe jede 300 Meilen des Ozeanweges platziert werden, welche die Aeroplane mit Brennstoffmaterial und anderer Ausrüstung versehen würden. Die Entfernung von Newfoundland nach den Azoren wird mit 1,195 Meilen, die von den Azoren nach Portugal mit 850 Meilen angegeben. Ein anderer Vorschlag schlägt vor, fünfliche Routen durch gleichzeitige Entsendung mehrerer Aeroplane zu eröffnen, und in Zukunft der sich als günstig erweisenden den Vortug zu geben, während ein dritter Vorschlag, daß die Route für Luftschiffe durch in Westindien von je 50 Meilen aufgestellte kleinere Schiffe bezeichnet wird, welche außer aller erforderlicher Ausrüstung auch Reparaturwerkstätten für Luftschiffe enthalten sollen. Ein weiteres Anerbieten, den ersten Flug über das Meer zu unternehmen, ist auch von Guyana Carroni, dem Brigat General, eingelaufen, und soll er zur Zeit mit dem Bau eines hierfür geeigneten Aeroplans beschäftigt sein. In Verbindung hiermit ist es interessant zu erfahren, daß Holland demnächst eine Luftschiffverbindung Haag-London für den Postverkehr in Betrieb gesetzt werden wird. Die Flugzeuge haben eine Gesamtstrecke von 180 Kilometer in der Stunde, und die Fahrt wird 1 Stunde 40 Minuten, bei schlechtem Wetter zwei Stunden, dauern. Unter den in „Flying“ entwickelten Plänen sollte der Flug von der westlichen nach der östlichen Hemisphäre in 20 bis 24 Stunden zurückgelegt werden können. Wenn die Probefahrt günstig ausfällt und der Fahrpreis nicht gar so hoch ist, dürfte sich nach Wiedereintritt des Friedens ein recht ansehlicher Meeresverkehr „per Luft“ entwickeln. Bis dahin werden jedoch Reisende sich unter dem alten Wasserweges bedienen müssen.

## Die „Halb-Amerikaner“

In einer Division unserer Kruppen, die gegen die Deutschen kämpft, scheint es sich gefügt zu haben, daß die Mehrzahl aus Mannschaften bestand, die nicht in diesem Lande geboren sind. Das Intelligenz-Bureau des betreffenden deutschen Armeekorps vertritt die Ansicht über die Gegner, welche als Halb-Amerikaner bezeichnet werden, was Amerikaner ausländischer Abstammung heißen soll. Ein größeres Lob, als es in diesem Berichte geschieht, kann man unmöglich geben. Es wird nicht nur die Tapferkeit im Kampfe hervorgehoben, sondern noch mehr die geistige Kraft, welche selbst in der Gefangenhaft sich behauptet und jede Anstrengung, die dem Feinde von Nutzen sein könnte, vermeidet; was von nicht geringem Intelligenz Beweise abgibt. Diese Würdigung, die vom Feinde kommt, möchten wir ganz herzlich der Beachtung derjenigen in unserem Lande empfehlen, die behändig von ungenügender Verschmelzung und von den fremdländischen Schichten reden, die noch unserer Bevölkerung anhaften, und auf diesen Grund hin eine Art Verfolgung gegen alle betreiben, deren Biographie nicht in diesem Lande gefunden hat. Wenn sie der Wahrheit zu gönnlich sind, werden sie jetzt überzeugt sein, daß die ausländische Arbeiter und auch die geistigen Eigenschaften, die wegen ihrer auswärtigen Ursprungs verpönt werden, der Entwicklung zum edelsten Amerikanertum, wie es unsere Feinde bewundern, nicht im mindesten hinderlich sind. Die Annahme ist gerechtfertigt, daß die Mehrzahl dieser, von welchen der Bericht handelt, deutschen Ursprungs sind, denn die übrigen ausländischen Bevölkerungselemente sind nicht zahlreich genug, um in unseren Heere stark hervorzutreten. Ein Blick auf die Verhältnisse läßt ja auch deutlich genug erkennen, daß von den fremdländischen Namen die deutschen bei Weitem überwiegen. Das sind die geistigen Produkte der deutschen Schulen, deutschen Kirchen und der deutschen Presse, die von Menschen in diesem Lande vertrieben worden, und welche in ihrem Mut und in ihrer Tapferkeit den Beweis geben, daß sie nicht nur im Stande sind, die deutsche Sprache zu sprechen, sondern auch die deutsche Kultur zu verstehen. Das sind die Menschen, die sich nicht nur in den Schlachten der Gegenwart, sondern auch in den Schlachten der Vergangenheit bewährt haben, und welche die Geschichte des Weltkrieges beweisen, daß sie nicht nur die deutsche Sprache zu sprechen, sondern auch die deutsche Kultur zu verstehen. Das sind die Menschen, die sich nicht nur in den Schlachten der Gegenwart, sondern auch in den Schlachten der Vergangenheit bewährt haben, und welche die Geschichte des Weltkrieges beweisen, daß sie nicht nur die deutsche Sprache zu sprechen, sondern auch die deutsche Kultur zu verstehen.

## Herrn Bertalans Auferstehung

Von Franz Herzog.

Am 3. Juli, in dunkler Morgendämmerung, stieg der amerikanische Dampfer „Bancouster“ mit einem Wetterdamer Segelschiff zusammen. Aber nicht diesem allein war es dabei schlecht gegangen. Von dem flackernden Anprall wurde dem Dampfer die Nase eingeschlagen und sein eiserner Leib plagte auf zwei Seiten. In fünf Minuten lag das mächtige Schiff auf der Seite, und in zwanzig Minuten lag es verfunken. Dies geschah auf zehn Meilen Entfernung von dem Leuchtturm des englischen Kap Hazard.

Zu Augenblick des Zusammenstoßes schief in einer Kajüte erster Klasse der Ungar Bertalan den Schlaf des Gerechten. Er reiste nach Cincinnati, um die Hinterlassenschaft eines verstorbenen Amerikaners zu übernehmen. Es war seine erste Seereise, und sie endete für Herrn Bertalan im Jenseits.

Zu Hause, in Szemerlosch, empfing ihn der beste Freund Bertalans, Herr Fergo, die Kunde von dem schrecklichen Unglück. Tief erschüttert begab er sich zu der jungen Witwe Bertalans, um sie schonend auf die Trauerbereitschaft vorzubereiten; doch sie las die Wahrheit von seinen verstorbenen Jüngen. Die arme Frau war Bertalans zweite Gattin und erst anderthalb Jahre mit ihm verheiratet. Und diese Ehe war ein Liebesbündnis in des Wortes bester Bedeutung.

Am anderen Tage verübte Frau Bertalan einen Selbstmordversuch. Sie wurde mit großer Mühe gerettet, aber das Versprechen, kein zweites Mal die Versuchungslust zu begehren, konnte man ihr nicht abringen.

„Wogu soll ich jetzt noch leben? Wogu soll ich leben?“ rief sie ein über das andere Mal verzweifelt.

Bald darauf kam Bertalans sechsjähriger Sohn aus Budapest, wo er sich für den kaufmännischen Beruf vorbereitete, an. Der Junghing war durch des Vaters Tod ganz gebrochen.

Und noch zwei anderen Wesen im Hause bereitete das unerwartete Ableben des Familienoberhauptes großen Schmerz: Mikschka, Bertalans langjähriger Diener, und Hektor, dem Haushund. Mikschka diente seit fünfzehn Jahren bei Bertalan, der ihm nicht nur Herr, sondern väterlicher Freund und Wohlthäter war. In diesen Tagen zeigte es sich nun, daß der Vereingelte seine Wohlthaten an seinen Unwürdigen verschwendet hatte. Mikschka beweinte seinen Herrn mehr als er seinen lieblichen Vater beweinte hätte. Mit dem Hund aber ging es sonderbar zu. Bis zum 3. Juli hatte er sich gar nicht um die Abwesenheit seines Herrn gekümmert; von dem Tag des Untergehens des „Bancouster“ an überfiel ihn jedoch eine große Unruhe. Er wollte nichts fressen, lief den ganzen Tag herum und suchte seinen Herrn.

Herr Bertalan lag in tiefem Schlaf, als der „Bancouster“ sank. Plötzlich fuhr er empor und ward von einer entsetzlichen Angst ergriffen. Auf kühnen Worten ging er nach einher, auf einem freien Abgang, der zum Gipfel hoher Nebelberge führte. Schwindelnd sah er Bertalan, daß er sich der Pforte der Ewigkeit näherte. An einem leuchtenden Wollentor empfing ihn ein schlagfertig alter Herr mit bekanntem Gesicht und frogte nach seinem Namen. Bertalan nannte ihn. Der Alte schlug ein dickleibiges Buch auf; zuerst blätterte er gleichgültig darin, dann wurde er immer ungeduldiger. Es schien, daß er nicht fand, was er suchte; er begann zu murmen, worauf weißgekleidete Kinder neue Bücher herbeischleppten. Der alte Herr durchblätterte auch diese. Schließlich schlug er auf ein offenes Buch und sagte Bertalan, wilstend an:

„Was willst Du hier? Wie kommst Du hierher? Du bist ja eigentlich noch gar nicht geboren!“

„Verzeihung“, stammelte Bertalan, „ich bin nicht freiwillig gekommen. Ich weiß auch nicht, wie ich hierher gekommen bin.“

Der alte Herr mußte einsehen, daß Bertalan an der Sache unschuldig war.

„Nicht mit Sammel!“ schrie er. „Ein Jüngling mit schwarzem Gewande, mit bloßem, traurigem Angesicht, eine Sense auf der Schulter, erschien in der Pforte.“

„Was für eine Verwirrung hast Du schon wieder angerichtet?“ polterte der Alte. „Warum hast Du mir diese Menschen auf den Hals geschickt? Schau Dir dein Stammbuch an. Dreißig Jahre muß er noch leben.“

„Ich weiß wahrscheinlich nicht, wie ich mich so ertzen konnte“, stammelte Sammel verzweifelt.

Plötzlich ließ sich auch Bertalan vernehmen:

„Ich bitte um Verzeihung... aber da ich früher oder später doch bestimmen muß, so habe ich nichts dagegen, wenn ich gleich hierbleibe.“

Der Alte maß ihn verdächtig von oben bis unten:

„Freilich, das könnte Dir so passen, aber daraus wird nichts. Du müßt Deine dreißig Jahre noch ableben!“ Damit trat er auf ihn zu und legte seine warme Hand auf Bertalans Augen. Bei dieser Berührung verlor er das Bewußtsein.

Er erwachte aus seiner Ohnmacht, hörte Wesseln um sich rauschen und merkte, daß er sich bis zur Schulter im Wasser befand und mit einem Strid an einen Holzstamm gebunden war. Ueber ihm leuchtete der Sternensfächer Himmel. Bertalan begann zu schreien, doch niemand hörte ihn. Der Tag brach an. Rings umlagte das unermessliche Meer, auf dem Bertalan herumschwamm, wohin die Finten ihn trugen.

Zwei Tage und zwei Nächte schwamm er so umher. Schließlich schrie er nicht mehr, hoffte nicht mehr, dachte nicht mehr. In der Morgendämmerung des dritten Tages tauchte ein phantastischer Schatten vor seinen verlassenen Augen auf. Er hörte Menschenstimmen. Schöne Arme hoben ihn aus dem Wasser, rieben ihn ab und führten ihn in ein helles, starkes Geträum.

Bertalan befand sich auf dem Deck einer großen norwegischen Fischerbarke. Der Kapitän sagte ihm, daß sein Schiff auf dem Wege nach dem isländischen Gewässer sei; die Fahrt sei bringend, denn jetzt beginne der große Heringszug; darum könne er auch nirgendwo landen. Es sei indes wahrscheinlich, daß sie unterwegs irgendeinem Dampfer begegneten, dem sie den Gerichten übergeben könnten.

Rein Dampfschiff kreuzte jedoch ihren Weg, und so mußte Bertalan anderthalb Monate mit den Heringsjägern verbringen, bis sich endlich Rauchwolken am Horizont zeigten. Ein kleiner Amerikadampfer näherte sich ihnen. Der Kapitän nahm den Schiffbrüchigen auf und brachte ihn nach New York.

Bertalans erster Gedanke war natürlich, durch ein Telegramm seine Angehörigen von seiner glücklichen Rettung zu verständigen. Aber er überlegte es sich dann anders. Nicht nur ein plötzlicher Schmerz, auch plötzliche Freude kann töten. Er konnte also nicht, sondern schiffte sich nach Hamburg ein und reiste von dort in seine Heimat.

Er suchte zunächst seinen Freund Fergo auf, den er gerade beim Anlegen antraf. Dieser ließ den Kopf fallen, den er gerade in den Händen hielt und taumelte mit krebdeleichen Gesicht an die Wand.

„Bertalan! Du!“

„Bertalan umarme seinen Freund.“

„Ja, ich bin's... Meine Frau weiß noch nicht, daß ich lebe... Du mußt vorausgehen und sie vorsichtig auf die große Ueberraschung vorbereiten.“

Nachdem die beiden Freunde sich ausgeweidet und mit tausend Fragen besüßelt hatten gingen sie zusammen nach Bertalans Wohnung; hier ging Fergo voraus, und der Heimgekehrte warolerte indes im Hausflur.

„Neue Freundin, ich bringe Ihnen eine große Neuigkeit“, sagte Fergo, vor die junge Frau hintretend.

„Von Bertalan?“ rief sie sofort in geistiger Ueberrausung.

„Es ist Nachricht von ihm gekommen!“

„Er lebt? Er ist angekommen?“

„Er ist da!“ antwortete Fergo.

Die Frau hügte nach der Tür und stieß dort mit dem eintretenden Gatten zusammen. Beide weinten und lachten vor Freude. Auch der Sohn kam herbei; hinterdrein hügte Mikschka, der treue Diener, und ihm folgte der Hund. Alle sprachen zu gleicher Zeit, schrien, umarmten sich. Jeder hatte zu fragen und zu erzählen, und keiner ließ den anderen zu Wort kommen. ... Dann fehlten sie sich zum Abendbrot, doch keiner konnte etwas essen. ... Nach Witternacht gingen sie endlich zu Bett; allein kein Schlaf kam über sie.

Erst gegen Morgen schlummerte Bertalan ein. Er schlief so süß und tief wie noch nie seit seiner Kindheit. Die anderen aber lagen im Dunkeln, mit offenen Augen. Die Frau, der Junge, der gute Freund, der Diener und der Hund — keiner konnte einschlafen.

Die Frau war unaußersprechlich glücklich — und doch beunruhigte sie etwas. Sie hatte irgendjemand aus ihres Mannes Arbeitszimmer einen kleinen Salon machen lassen und allerlei moderne Nippes gekauft. Nun war sie in Verlegenheit wegen dieses Salons, denn wenn Bertalan auch ein feingebildeter Mensch war, in Geldsachen verstand er keinen Spaß. ... Natürlich konnte jetzt auch seine Rede mehr davon sein, daß sie zu Weisungen in die Tatra ging, um Einkäufe zu finden in ihrem Wirtenschwärmer. ... Aus ihrem Aufsehtakt in Budapest wurde ebenfalls nichts. ... Sie hatte nämlich den Plan gemacht, die zweite Hälfte des Jahres in der Hauptstadt zu verbringen. Sie gedachte in freier Zudrängigkeit dort zu leben; nur die Theater und Konzerte wollte sie besuchen. ... Ihre Vermögensverhältnisse hätten ihr diesen Luxus wohl gestattet; vor Bertalan mochte sie jedoch dergleichen nicht einmal zur Sprache zu bringen. ... Nun würde das Knicken und Sparen von vorn beginnen, was — du lieber Gott, sie hatte sich doch ihre Wirtenschaft so schön, so vornehm, so reichend gedankt!

Eine heiße Träne stahl sich in ihre Augen. ... Mit dieser Träne beweinte sie ihre in Rauch aufgelaugene Wirtenschaft. Dann erschrak sie auf einmal vor sich selbst.

„Was ist das? Du bist doch glücklich? Du mußt glücklich sein, daß Dein heißgeliebter Gatte zurückgekehrt ist!“

Auch der Junge wachte sich schlaflos auf seinem Lager. Auch er war glücklich, denn er liebte seinen Vater, obwohl der ihn gegen seinen Wunsch zum Kaufmann bestimmt hatte. Er wollte Maler werden, der Vater aber behauptete, er habe kein Talent. Nach der Katastrophe des „Bancouster“, unter dem milden Regiment der Stiefmutter, war der künstlerische Traum wieder in seiner Seele erwacht. Er war auch nicht mehr nach Budapest zurückgegangen, sondern hatte sich auf dem Dachboden seines Vaterhauses ein Atelier eingerichtet und sich dazu ein Malerstudio, einen Kamin und einen ausgesprochenen Pflanzverhauf. Er malte ein Bild, das die einen für eine Gesellschaftsanstalt, die anderen für ein Stillleben hielten. Und jetzt war der schöne künstlerische Traum zu Ende; denn er war überzeugt, daß sein Vater ihn überredet wieder in die Bank zurückzuführen würde. — Und der Junge fing an bitterlich zu weinen.

Den guten Freund miß der Schlaf ebenfalls. Er hatte in letzter Zeit jede freie Stunde bei Bertalans Witwe zugebracht. Er war es doch seinem Freunde schuldig, die Frau in ihrem übergroßen Schmerz zu trösten. In diesen traurigen, tummerollen Abenden, an denen sie immer von Bertalan sprach, begann eine arme, süße Hoffnung in Herrn Fergos Herzen zu keimen. Wer anders als er würde dereinst, nach langer Zeit, jedenfalls erst nach dem Trauertage, die Tränen aus den Augen der schönen Frau fortwischen? Sicher hätte Bertalans Geist ihren Bund gesegnet. ... Und das war jetzt vorbei!

In der Gesehnstube, bei rauchender Petroleumlampe, machte Mikschka. Vor einer Woche war das Testament eröffnet worden, das sein Herr vor seiner Abreise gemacht hatte; der großmütige Herr Bertalan hatte darin in tausend Gulden für seinen treuen Diener bestimmt. ... Tausend Gulden! Das Legat war zwar noch nicht ausbezahlt worden, aber Mikschka vor schon im klaren darüber, was er mit dem Gelde beginnen würde. ... Er wollte das Trompetenwirtschhaus kaufen. Wirt zu werden war stets das höchste Ziel seiner Wünsche gewesen. Er hatte sich sogar schon mit dem Eigentümers geeinigt. ... Ein neues Geschäft wollte er malen lassen und im Garten eine Kegelhahn errichten. ... Nun aber stiegen alle Luftschiffe in Trümmern. Er konnte seinen Herrn: zehn Gulden würde er ihm schenken, und er konnte ihm weiter die Schuhe kaufen. ...

Hektor schlief auch nicht, sondern verfolgte mit wütendem Geßel die Katzen auf dem Hof. Seit dem Untergang des „Bancouster“ hatte er glänzende Zeiten im Hause gehabt. Die Hausleute opferten mit pietätvoller Liebe Bertalans treuem Hunde. Die Frau brach immer in Tränen aus, wenn sie in Hektors treue Augen blickte. In ihrer besänftigenden Pflege gestattete sie, daß er während der Mahlzeiten im Speisestimmer hies, und hatte auch dagegen keine Einwendung, daß Hektor die Nacht auf dem Diban im Vorgimmer verbrachte. Mit der Rückkehr des Hausherrn kam die alte Ordnung wieder. Hektor war hinausgejagt worden, und Hektor vor Kälte und heulend vor Wut lief er in dem mondbeleuchten Hof umher.

„Nu!“

Ein paar Marzeller saßen beieinander und unterhielten sich über allerlei. Sie kamen auch darauf zu sprechen, wie die Zähne von Generation zu Generation schlechter werden. So, wenn das so weiter gehe, werde bald kein Mensch mehr gesunde Zähne besitzen, und so fort.

Ein Fremder, der sich in die Unterhaltung einmischte, meinte, so schlimm sei das doch nicht. So, vielleicht werden die Zähne durch die rationelle Zahnpflege, die man in früheren Zeiten gar nicht kannte, nach und nach sogar besser.

„Keine Rede“, fiel ihm einer der Marzeller lebhaft ins Wort, „ich habe doch ganz gute Zähne, nicht wahr? Nun, und mein Junge war kaum drei Monate alt, da hatte er schon vier solche Zähne im Mund!“

„Das ist noch gar nichts“, wandte sich ein anderer an den Fremden. „Bei meiner Tochter ist es noch viel schlimmer gelaufen. Bei ihrer Geburt öffneten wir ihr den Mund und fanden —“

„Doch nicht etwa schon schlechte Zähne darin vor?“ fragte der Pariser lächelnd.

„Nein“, versetzte der Marzeller ganz beleidigt, „aber das arme Bürmchen hatte bereits ein festes Gebiß!“

## An unsere Leser!

Leser, die wegen der Tatsache, daß sie Abonnenten der Täglichen Omaha Tribune sind, bedroht oder eingeschüchtern werden, machen wir auf die Instruktionen aufmerksam, die der Nationale Verteidigungsrat an die Staatsverteidigungsrate hinsichtlich der deutschsprachigen Presse hat ergehen lassen. Nachstehend finden Sie diesen Brief im englischen Text, damit Sie Ihren Nachbarn, die nur englisch sprechen, gegenüber vollen Gebrauch damit machen können:

The National Council of Defense has sent to all the State Councils in the Country a circular letter which deals with Foreign Language Newspapers and advises the State Councils of Defense regarding their attitude towards these papers.

This letter is countersigned by W. S. Gifford, Director of the Council of National Defense as well as by Arthur H. Fleming, Chief of the State Councils Section. We have reason to believe that the circular was written and published with the approval of high government officials.

We reprint here part of this circular since in some instances readers have recently been requested by County Councils of Defense to discontinue their subscriptions to German language papers.

The letter of the Council of National Defense at Washington with reference to the attitude of the Government towards the Foreign Language Press reads:

THE GOVERNMENT POLICY

Whatever the ultimate policy of the Government may be toward foreign-language newspapers, its immediate policy is to recognize them as an existing institution and get the greatest possible good out of them. A

great many periodicals are published in the language of our Allies and represent peoples whose traditional ideals have been based on opposition to encroachments of German, Austrian, and Turkish autocracy and militarism. The others not only represent a very large property interest that may not heedlessly be destroyed, but, what is much more important, they represent a channel of communication with several million inhabitants of this country who can not be reached through the English language.

To a patriotic article in a German newspaper the Wisconsin State Council of Defense attributes the hundredfold increase of subscriptions to the Third Liberty Loan among certain German populated counties of that state.

To cut off the foreign-language press from an immense and in large part well-disposed section of our people would be to leave them at the mercy of rumor and deliberate falsehood. It is better to have accurate news and reading matter circulated among them under supervision than to leave them at the mercy of hostile lies.

Jeder Leser sollte es sich zur Aufgabe machen, die Tägliche Omaha Tribune so viel wie möglich bei seinen Freunden und Bekannten anzupreisen und neue Leser zu erlangen.

Probennummern auf Wunsch gesandt

## Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune

Kathräftigere Unterstützung der Baustein-Kampagne der Täglichen Omaha Tribune geboten

Der Fortschritt der Baustein-Kampagne für das Eigenheim der Omaha Tribune geht nur recht langsam voran. Es stehen bisher nur 366 Namen auf dem Verzeichnisse dieser, die ein zweijähriges Abonnement im Voraus bezahlten. Doch hier darf die Kampagne nicht zum Stillstand kommen. Es muß vorwärts gehen auf dem Wege zum vierten Hundert, damit der vierte Markstein bald erreicht werde. Es scheint uns unmöglich, daß unter den Tausenden von Lesern anderer Zeitungen sich nicht mehr finden sollten, die ihr Abonnement auf zwei Jahre hinaus im Voraus bezahlen werden. Wir sind überzeugt, daß noch viele Leser Bausteine beitragen werden, wenn sie ernsthaft folgende Fragen erwägen.

ist Ihr Name auf der Ehrenliste verzeichnet? Wenn das der Fall ist, so nehmen Sie unseren Dank dafür hin. Ist es aber noch nicht der Fall, denn fragen Sie sich nach dem Grunde. Ist es, weil Sie das nötige Geld nicht erbringen können, oder weil Sie es vorziehen übersehen haben, diesem Ihrem Freund, Ihrer Täglichen Omaha Tribune, in der jetzigen schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen? Andere Gründe werden wohl nicht geltend gemacht werden können, da wir dessen sicher sind, daß die Tägliche Omaha Tribune allen anderen Zeitungen unendlich viel mehr wert ist, als wir ein Abonnementgeld verlangen und ein Jeder, den die Mittel es erlauben, sollte daher postwendend seinen Baustein einbringen.

Wer ist der Nächste, der mitkämpft, auf dem Wege zum vierten Hundert voranzuschreiten? Wie viele neue Namen werden in den nächsten Tagen auf der Ehrenliste zu verzeichnen sein?

Kauft War Stamps und Liberty Bonds mit

**TE-TO CAPS**

Man fange heute an, sie aufzubauen

- 25 Cents Christ Stamp für 50 Caps
- \$5 War Stamp für 1,000 Caps
- \$50 Liberty Bond für 12,000 Caps
- \$100 Liberty Bond für 25,000 Caps

Nebraska's köstliches Getränk.

Willow Springs Beverage Co.

Phone Douglas 1306. Omaha, Nebr.

MADE IN OMAHA

MADE IN OMAHA

Hulse & Riepen

Deutsche Leichenbestatter

Oris E. Hulse, Baumt 595  
C. E. Riepen, Garney 5564

701 Süd. 16. Straße  
Tel. Dougl. 1226. Omaha.